

Social-Demokrat.

Organ der Social-Demokratischen Partei.

Redaktion und Expedition:
Berlin,
Dankbegrüßung 17.

Zeitung erscheint drei
Wochen, und zwar:
Montag, Donnerstag und
Freitag Abends.

Abonnements-Preis für Berlin incl. Postgebühren: vierteljährlich 16 Sgr., monatlich 6 Sgr., einzelne Nummern 2 Sgr.; bei den Postämtern in Preußen 16 Sgr., bei den außerpreussischen Postämtern in Deutschland gleichfalls 16 Sgr., (56 Kreuzer öst. Währung.)

Bestellungen werden auswärts bei allen Postämtern, in Berlin in der Expedition, sowie bei jedem soliden Expeditioner entgegengenommen. Inserate (in der Expedition aufzugeben) werden pro viergespaltene Petit-Zeile mit 3 Sgr. berechnet. Arbeiter-Annoncen die Zeile nur 1 Sgr.

Agentur für England, die Colonien, Amerika, China und Japan Mr. A. Duesing 8 Little-Newsport-Street, Leicester-Square. W. O. London.

Die heutige Nummer ist die letzte des vierten Quartals; wir fordern zu zahlreichem Abonnement im neuen Quartal auf. Für die Forterhaltung des „Social-Demokrat“ mußten bisher, da derselbe noch nicht seine Kosten deckt, fortwährend Opfer gebracht werden — Opfer, welche in der Partei nicht allseitig die entsprechende Meinung gefunden haben. Weitere Opfer niemand zuzumuthen und werden fortan stattdessen.

Demgemäß ergeht an die Partei die Aufforderung, daß wenn nicht bis Mitte Juli neue Abonnenten gewonnen sind, das Blatt eine, wenn auch nicht erhebliche, Veränderung des Formats erleiden muß.

Es liegt also ganz in der Hand der Partei, ob sie sich den „Social-Demokrat“ in seiner bisherigen Größe erhalten will oder nicht. Sind bis Mitte Juli nicht 500 neue Abonnenten geschafft, so wird, wie gewöhnlich, der „Social-Demokrat“ zwar nach wie vor dreimal wöchentlich, jedoch in etwas kleinerem Format, erscheinen.

Diesen Sachverhalt haben wir der Partei in einfachen und nackten Worten mitgetheilt. Sie hat nunmehr das Ihrige thun, um das Parteiorgan in der bisherigen Größe zu erhalten.
Die Redaktion.

Politischer Theil.

Berlin, 28. Juni.

Das eiserne Lohngesetz macht seine Wirkung so nachdrücklich geltend, daß selbst die Leute, welche ihrer Parteistellung nach auf Bekämpfung des Socialismus angewiesen sind, daher nur zu gern ihrem Anführer Schulze folgen und dies Gesetz läugnen, ad und die Lage kommen, durch die Logik dennoch zu zeigen zu sein, wenn sie sich nicht direkt in Widerspruch verwickeln wollen, das eiserne Lohngesetz anzuerkennen. Sie thun dies natürlich in der verblühten Weise, um ihr Zugeständnis nicht allzu deutlich darzulegen. Dr. Max Firsch hat schon öfter die klassische Verteidigungsrede benutzt, wenn er von einem Socialisten in's Angesicht gebracht war und ihm die Frage vorwurfsweise: „Erkennen Sie das eiserne Lohngesetz an oder nicht?“ einfach sich in tiefes Schwermühen hüllen und weder Ja noch Nein zu sagen, sondern nur allgemeine Phrasen zu machen.

Gelegentlich des Streites der Bremer Zimmerer über den Arbeitslohn, um die Anwendung der neuen Bestimmungen zu bekämpfen. Der Artikel in der Feder des Dr. Ordnung geschlossen, eines der fortschrittlichen Bildungs- und Gewerkschaftler. Derselbe ist dadurch interessant, daß sein Verfasser, um den Ausführungen einen Anschein streng logischer Begründung zu verschaffen, behauptet, das eiserne Lohngesetz nicht bloß anzuerkennen, sondern gewissermaßen vollständig zur Abolition seiner Schlussfolgerungen zu machen. Er unterzieht den Artikel daher einer kurzen Kritik. Derselbe beginnt:

Der Arbeitslohn wird gleich allen anderen Preisen durch Angebot und Nachfrage bestimmt; wird das Angebot größer, so sinkt er, und wird die Nachfrage stärker, so steigt er. So lautet die Antwort, welche auf die Frage nach dem wissenschaftlichen Gegebenen des Arbeitslohnes von allen Seiten — denn selbst Kaffalle leitete sein „Lohngesetz“ daraus ab — übereinstimmend erwidert wird. Diese Antwort ist auch unbestreitbar richtig, sie genügt nicht. Es entsteht nämlich sofort die Frage: worin besteht, und wodurch bestimmt sich die Stärke oder Schwäche sowohl des Angebots von Arbeitskräften als der Nachfrage nach denselben? Nur wenn man auf diese Fragen eine genügende Antwort finden, haben die Gesetze des Arbeitslohnes vollständig erkannt.

Es wäre ein Irrthum, zu glauben, daß die Stärke der Nachfrage nach einer Waare oder nach einer Arbeitsleistung lediglich bedingt werde durch die Zahl derjenigen, welche die Waare oder die Leistung begehren; vielmehr kommt außer der Zahl auch noch die Zahlungsfähigkeit derselben höchst wesentlich in Betracht, erst durch diese wird der Begehre oder der Wunsch zur Nachfrage, welche die Preise mit bestimmt. Dem Verfertiger lohnbarer Schandfächer z. B. würde es Nichts helfen, daß Viele gerne seine Fabrikate besitzen möchten, wenn Niemand reich genug wäre, sie zu bezahlen, es wäre dann eben seine Nachfrage vorhanden. Aber auch wenn dieser Zustand bereits überwunden, die Nachfrage schon vorhanden ist, so ist sie doch je nach der Zahlungsfähigkeit der Nachfragenden von sehr verschiedener Stärke; ein reicher Mann und ein reiches Volk haben nicht nur mehr Bedürfnisse, sondern sie bezahlen ihre einzelnen Bedarfsgegenstände auch besser, als ein armer Mann und ein armes Volk.

Daraus folgt, daß der Arbeitslohn mit bestimmt wird durch den allgemeinen Wohlstand und das gesammte Einkommen der Nation. Denn die Arbeitgeber können nur soviel Lohn zahlen, als ihnen das laufende Publikum im Preise der Waaren zu vergüten im Stande und folglich Willens ist. Das laufende Publikum aber ist in der Regel zum größten Theile für sehr viele Gewerbe ausschließlich oder fast ausschließlich die eigene Nation. Durch den Wohlstand und das Einkommen der Nation wird demnach eine obere Grenze gezogen, über welche der Arbeitslohn unmöglich steigen kann. — Ist ja doch der Arbeiter auch nur ein Glied der Nation und kann als solches auch nur einen gewissen Theil des gesammten Einkommens aller für sich erlangen, die Größe des Theils aber wird bedingt durch die Größe des Ganzen. Steigt der allgemeine Wohlstand in Folge vermehrter Production, so steigt natürlich auch jene obere Grenze des Lohnes; für den Arbeiter wie für alle anderen Menschen ist es daher vorteilhaft, wenn die gesammte Production des Landes, Ackerbau, Gewerbe und Handel in einem stetigen Zustande ist. Aber nur die obere Grenze der Lohnhöhe wird hierdurch bestimmt, die untere Grenze richtet sich nach den Verhältnissen des Angebots.

So der Verfasser des Courierartikels. Wir treffen hier auf eine ungewissene Behauptung: „daß ein reiches Volk seine Bedarfsgegenstände besser als ein armes Volk bezahle“, ein Ausspruch, der ziemlich unklar ist und wohl nur der Behauptung gleichkommen soll: daß in einem Lande mit großem Nationalreichtum der Arbeiter auch in Wohlstand lebe, was die Zustände Englands bekanntlich augenscheinlich widerlegen. Abgesehen aber von diesem einen unwesentlichen Punkt sind die Ausführungen richtig. Doch was ist damit bewiesen? Nichts wichtiger, als daß der Arbeitslohn nicht höher sein kann als der ganze Arbeitsvertrag! Das ist aber eine so einfache Sache, daß sie kein Mensch bestreitet. Diese sogenannte obere Grenze des Arbeitslohnes würde erst dann erreicht sein, wenn die Löhne in den Städten Deutschlands etwa 2—3 Thaler, auf dem Lande 1 Thlr. per Tag betrügen; schon daraus geht hervor, daß diese sogenannte obere Grenze unter gewöhnlichen Verhältnissen gar nicht in Betracht kommt. Nur dann erreicht sie der Arbeitslohn, wenn ein ganzer Geschäftszweig durch die Konkurrenz des Auslandes mit Arbeitern und Kapitalisten zu Grunde geht, wie z. B. seiner Zeit die Handweberei. Dann werden die Kapitalisten bankrott und die Arbeiter verhungern. Aber, wie gesagt, unter gewöhnlichen Verhältnissen, d. h. so lange überhaupt Kapitalgewinn gemacht wird, beeinflusst den Arbeitslohn nur die sogenannte untere Grenze, d. h. es wirkt das eiserne Lohngesetz. Zu diesem Punkt übergehend fährt der Schreiber des Artikels fort:

Bei dem Angebot von Arbeit kommt wiederum nicht allein die Zahl der Anbietenden in Betracht, sondern neben derselben sehr wesentlich auch ihre größere oder geringere wirtschaftliche Widerstandskraft. Jedermann weiß, daß häufig eine Waare zu einem sehr schlechten Preise verkauft wird, weil der Verkäufer notwendig dazu gezwungen ist, weil der Käufer notwendig dazu Geld braucht; ebenso wird auch die Arbeit nicht selten deshalb schlecht bezahlt, weil mancher Arbeiter schlechterdings gezwungen ist, um des nackten Lebens willen auch den geringsten Lohn zu nehmen, während ein anderer, der sich schon etwas erspart hat, eher auf Preis halten kann. Die wirtschaftliche Widerstandskraft des Arbeiters wird aber nicht allein durch seine Vermögensumstände bestimmt, sondern auch durch das ihm und seinen Berufsgenossen zur Gewohnheit geworden Maß des Lebensbedarfs; denn unter dieses Maß sinkt der Lohn nicht leicht, weil die Arbeiter einem tieferen Verfallsstufen mit äußerster Energie widerstreben und es sich nur dann gefallen lassen, wenn sie durch die Verhältnisse der Nachfrage, namentlich bei sinkendem allgemeinem Wohlstande, dazu gezwungen sind. Deshalb sind Sparsamkeit, um gegen die Nothwendigkeit des Verschwendens der Arbeitskraft unter Preis geschützt zu sein, und Intelligenz, welche erfahrungsgemäß immer

das Maß des Lebensbedarfs, der vernünftigen Consumption steigert und zugleich die unvermeidliche Vergendung einschränkt, ohne Zweifel Eigenschaften, welche auch die materielle Lage des Arbeiters zu heben geeignet sind.

Wir treffen hier auf die Anerkennung des eiserne Lohngesetzes durch den Fortschrittsmann, so gern er dies auch bemängeln möchte, und so viele Clauseln er auch aufstellt. Dies Gesetz besagt, daß der Arbeitslohn in Folge von Angebot und Nachfrage um eine Grenze schwankt, welche bestimmt ist, durch den gewohnheitmäßigen Lebensbedarf, welcher zur Ernährung und Fortpflanzung der Arbeiterfamilie dient, daß der Lohn nie lange unter und nie lange über dieser Grenze steht, sondern immer im Steigen oder Fallen begriffen ist. Alles dies erkennt unser Fortschrittsmann an; er sagt zwar nicht offen heraus, daß, wenn der Arbeitslohn etwa durch Geschäftskrisen unter die Grenze gefallen ist, und der Arbeiter „um des nackten Lebens willen“ den geringsten, das heißt einen zum Leben allzugerungen Lohn erhält, durch Hunger und Krankheit die Zahl der Arbeiter sich vermindern muß, aber er läugnet dies nicht. Und wer könnte auch Angesichts der Wirkung der sogenannten Nothstände und Krisen, die besonders in England grell hervortreten, dies bestreiten? — Was der Verfasser von der wirtschaftlichen Widerstandskraft des Arbeiters sagt, ist etwas unklar ausgedrückt. Diese Widerstandskraft der Arbeiter ändert sich je nach den Ländern und Zeitaltern und deckt sich mit dem Begriff des gewohnheitmäßigen, wodurch die Lebensnothwendigkeit bestimmt wird. Je höher die Widerstandskraft der Arbeiterklasse, je höher steht auch die Grenze des gewohnheitmäßigen Bedarfs derselben. Dieses von Vossalle bekanntlich eingehend besprochene Verhältniß ändert nicht im geringsten das eiserne Lohngesetz, ist vielmehr dessen Ergänzung. — Somit bekräftigt der Verfasser des Courier-Artikels auch hier das Gesetz; nur im Schlusssatz des Vorstehenden fällt er in die Phrasen des Schulzeanims, indem er unmotiviert die Sparsamkeit u. s. w. als Mittel zur Widerstandsfähigkeit der Arbeiter anpreist. Er verwechselt hier die Verhältnisse der Arbeiterklasse in ganzen Ländern und Zeitaltern mit den Zuständen einzelner Personen und kommt dadurch zu falschen Schlüssen. Das Sparen der Arbeiter als Klasse wird ja eben durch das Lohngesetz unmöglich gemacht.

Nachdem unser Fortschrittsmann so die Existenz des eiserne Lohngesetzes im großen Ganzen zugestanden hat, fußt er auf denselben, um die Strikes zu bekämpfen. Er schreibt:

Aus den vorstehenden Sätzen folgt von selbst, welchen Einfluß die Arbeitseinstellungen, und welchen die Gewerksvereine auf den Lohn haben können. Eine Arbeitseinstellung hemmt immer die Production, also das Steigen des Wohlstandes, und ist somit einen nachtheiligen Einfluß auf die Lohn mit regulirende Nachfrage aus und schneidet außerdem die Mittel der Arbeiter; aber sie kann unter Umständen dadurch, daß sie das Angebot auf einige Zeit zurückhält, eine Steigerung des Lohnes innerhalb der durch die Nachfrage bestimmten oberen Grenze herbeiführen, namentlich wenn der Lohn durch irgend welche Umstände eine Zeit lang auf einer niedrigen Stufe als nothwendig, festgehalten war. In eine Arbeitseinstellung nach kurzer Dauer erfolgreich, so überwiegt der Vortheil in letzterer Hinsicht über den Nachtheil in ersterer, weil dann die Hemmung der Production und der Aufwand der streikenden Arbeiter nicht groß ist; schlägt dagegen eine Arbeitseinstellung fehl, so schadet sie den Arbeitern ungemein und nützt in keiner Hinsicht. Es folgt daraus, daß Arbeitseinstellungen zwar nicht ganz zu verurtheilen sind, daß aber die Arbeiter vor leichtfertigen Beglücken derselben nicht dringend genug gewarnt werden können, weil der Schaden gewiß, der Nutzen ungewiß ist.

Wenn aber jede einzelne Arbeitseinstellung eine sehr gefährliche Sache für den Arbeiter ist, so ist es doch von großem Vortheil für sie, daß sie sich die Mittel verschaffen, einen Strike nöthigenfalls eine Zeit lang auszuhalten, und daß die Arbeitgeber dies wissen. Denn dadurch sind sie im Stande, auf Preis zu halten, und wir haben oben gesehen, von welcher Bedeutung dies ist. Dies wollen aber eben die Gewerksvereine erreichen, sie wollen Mittel sammeln, um ihre Mitglieder vor der Nothwendigkeit der Verschleuderung ihrer Arbeitskraft zu beliebig schlechten Löhnen zu bewahren; deshalb sind sie jedenfalls geeignet, auf das Angebot von Arbeit einen dem Arbeiter günstigen Einfluß zu üben, und sie sind dies um so mehr, je weniger sie durch unbedachte Strikes ihrem Zweck, größere Geldmittel allmählig anzusammeln, zuwiderhandeln. Nicht mit Unrecht hat man oft die Arbeitseinstellungen mit Krisen verglichen; gleichwie nun unter den Staaten

nicht derjenige am besten fährt, der, wie einst Spanien, zahllose Hände anfangt, sondern derjenige, der, wie jetzt Norddeutschland und England, der kräftigste und friedfertigste ist, so wird auch derjenige Gewerksverein seinen Interessen am besten dienen, welcher stets andauernde Mittel zu einem etwa nothwendigen Strike besitzt und doch niemals in leichtsinnigen Strikes seine Kräfte verbräunt.

So der Fortschrittsmann. Wir sehen, daß er offen vom eiserne Lohngesetz ausgeht, daß er Strikes nur als Hilfsmittel der Arbeiter bei der Wirksamkeit von Angebot und Nachfrage angewandt wissen will, und anders fassen wir Socialisten die ökonomische Wirksamkeit der Strikes ja auch nicht auf. Sie bilden einfach eine Vergrößerung der Widerstandskraft der Arbeiterklasse, da diese organisiert besser Widerstand gegen das von der Kapitalmacht angestrebte Hinunterdrücken der gewohnheitmäßigen Lebensnothdurft leisten kann, als vereinzelt. Also selbst der Klassenkampf, der mit diesem Widerstande zusammenfällt, wird von unserm Fortschrittsmann anerkannt, und noch dazu als berechtigt! Was doch alles aus einem Schulzeaner werden kann!

Schließlich muß sich der Fortschrittsmann aber natürlich doch gegen die Verbreitungen der Socialisten richten, und hier beginnen sofort Widersprüche. Zunächst behauptet er: die Strikes schädigten die Production, folglich auch die Arbeitslöhne, da die sogenannte höchste Grenze des Lohnes, d. h. der ganze Arbeitsertrag dadurch niedriger würde. Wir haben aber bereits gezeigt, daß diese Grenze für gewöhnlich gar nicht erreicht wird und damit fällt diese Behauptung in ihr Nichts zurück. Ferner will der Verfasser des Artikels statt des Klassenkampfes — man! manne — einen bewaffneten Frieden, wie er jetzt zum Kerger aller Welt in Europa herrscht. Dies ist überaus komisch; und so sehr wir auch Feinde von unüberlegten Strikes sind — der fast stets siegreiche Ausgang der von Vossalleanern begonnenen Strikes beweist dies gegenüber den Niederlagen der Fortschrittler — so müssen wir doch die Idee des bewaffneten Friedens zwischen Capital und Arbeit entschieden ins Reich der Träume verweisen.

Der Klassenkampf ist da; er wächst. — Der Klassenkampf wird vom Proletariat gegen die Ausbeutung geführt. — Und der Kampf gegen Ausbeutung für die Menschenrechte verdrängt keinen faulen Frieden!

Rundschau. Berlin, 28. Juni.

□ Eine äußerst interessante Erscheinung ist es, daß die Alt-Konservativen sich mit aller Kraft bei den bevorstehenden Wahlen im Norddeutschen Bunde gegen die Frei-Konservativen wenden wollen. So hat eine große Wahlversammlung in Schleien dem bekannten Abgeordneten Grafen Bethusy-Huc einen hochkonservativen katholischen Erzpriester Kunde als Wahlkandidaten entgegengestellt. Bis jetzt hatten sich die beiden konservativen Parteien unterstützt. Möglicherweise ist man aber besonders abgeneigt, den Grafen Bethusy-Huc zu wählen, da er in erster Linie für Abschaffung der Todesstrafe gestimmt hat.

Der Hamburger Strike der Maurer und Zimmerer wird durch die größeren Zeitungen Deutschlands zu einem politischen Ereigniß hinaufgehoben. Die „Königliche Zeitung“ weist darauf hin mit der Bemerkung, daß in Hamburg die Meister festhalten möchten, weil es gelte, den Social-Demokraten die Macht des Capitals und somit auch das Recht desselben zu zeigen. Wenn ein Strike an einem größeren Orte, wie in Hamburg, Berlin oder Wien in bedeutender Ausdehnung ausbricht, so ist natürlicherweise das Interesse ein gedoppeltes, aber nicht allein für das Capital, sondern auch für die Arbeiter, und so rufen wir gerade entgegen der „König. Zeitung“ den Hamburger Arbeitern zu: Haltet fest! Es gilt das Recht der Arbeit zu wahren.

Trotzdem sich die Strikerkommission der Arbeiter in Genf an der zweiten Besprechung zwischen den Meistern und Delegirten der Bauarbeiter nicht

beihilft hat, ist es zu keiner Verständigung gekommen. Die Meister wiesen alle Anforderungen der Arbeiter zurück und erklärten bloß, letztere unter den bisherigen Bedingungen nach den Verträgen von den Jahren 1868 und 1869 wieder zuzulassen. Man beschloß hierauf, wieder zusammenzukommen und die Arbeiterdelegierten begaben sich zur Berichterstattung in den von Arbeitern dicht gefüllten Saal des Temple Unique. Hier hob unter anderem ein Arbeiter hervor, daß das Benehmen der Meister einen Sinn haben würde, wenn die Arbeiter und nicht die Meister, wie geschehen, Strafe gemacht hätten; da aber die Arbeiter nach den Bedingungen von 1868 und 1869 fortarbeiten wollten, so heiße es ein empörendes Spiel mit den Arbeitern treiben, sie willkürlich auf einen Tag in Masse zu entlassen und dann 14 Tage nachher wieder zu den gleichen Bedingungen zuzulassen. Nach diesen und andern Auseinandersetzungen wurde von den Arbeitern beschlossen, daß die Arbeiterdelegierten nicht mehr ins Theater-Hoyer zur Verhandlung mit den Meistern gehen, daß die Meister, wenn sie die Arbeit wieder aufnehmen wollten, zu ihnen, den Arbeitern, in den Temple Unique zu kommen und Anträge zu stellen haben; daß man an dem Zehn-Stunden Tag festhalte, und daß man die Regierung ersuche, den brodtlosen Arbeitern, wie jetzt vor 20 Jahren mehrere Male in Zeiten der Krise gethan, durch Staatsbanken momentan Hilfe zu schaffen. Die Sache hat also unerwartet eine scharfe Wendung genommen und ist vor der Hand nicht abzusehen, auf welche Weise der Conflict endet werde.

Zu Manchester in England findet gegenwärtig ein Congress von englischen Arbeitergenossenschaften statt. Die Wiener „Presse“ schreibt darüber:

Zwei Hauptfragen beschäftigen in diesem Augenblicke sowohl in England als in Amerika den Geist der Arbeiter, und man muß anerkennen, daß der Volks-Instinkt eine weit größere Perspektive vor sich sieht, als bisher die National-Ökonomie zu eröffnen im Stande gewesen ist. Die eine dieser Fragen bezieht sich auf das Bankwesen und die andere auf den Handel. Der Kredit und alle übrigen großen Vorteile, welche die Banken gewähren, ist bisher den Millionen der Arbeiter verschlossen geblieben. Die englischen Arbeiter sangen an, die Frage zu discutieren, warum sie, die reichlich, individuell angenommen, arm und dürftig sind, deren Geld aber, kollektiv betrachtet, eine fast ungeheure Höhe erreichen, von allen Vorteilen des Handels und der finanziellen Gruppierungen ausgeschlossen sein müssen. Als Ursache vor einigen Jahren die Millionen und Millionen Pfund Sterling aufhäufte, die sich im Besitze der ererbenden Klassen befanden, glaubte man anfangs Niemand, weil diesem kollektiven Reichthum der Armen gegenüber die Bank von England und die Rothschilds und Barings am erschienen. Seitdem haben die Arbeiter Englands selbst nachzurechnen angefangen, welche Schätze nicht bloß durch ihre Ersparnisse, sondern auch durch die Gelder, welche ihr Arbeitkapital ausmachen, gebildet werden. Die Arbeiter haben deshalb auf dem jüngsten Congress die Antrag diskutiert, ihre finanziellen Kräfte zu centralisieren. Sollte die Kommission, welche zur Berichterstattung über diese Frage ernannt worden ist, zu praktischen Schritten gelangen, so würde dies den ganzen englischen Geldmarkt umgestalten können. Wären die Millionen der englischen Arbeiter, wie dieselbe es jetzt beschaffigen, in kooperativen Associationen vereinigt, und wäre dadurch die Produktion unter deren unmittelbarer eigener Kontrolle, und läme noch dazu, daß alle diese Arbeitergruppen ihre finanzielle Hilfe von einer Volksbank bezögen, deren Aufgabe es wäre, alle Depositionen der Arbeiter-Associationen zu empfangen und das Papier derselben, das durch die gemeinschaftliche Garantie keinen Werth erliefte, zu acceptieren, dann würde allerdings der Zustand des Geldmarktes nicht mehr von dem Hammer aus reguliert werden, in dem sich jeden Donnerstags die Direktoren der Bank von England versammeln. Mit einem Worte, die Arbeiter Englands trächten, die finanzielle Kraft der Arbeiter zu deren eigenem Besitze zu centralisieren, währenddem jetzt alle großen Banken und Sparbanken die Gelder der Arbeiter empfangen und dieselben bloß dazu benutzen, das Papier von deren Meistern zu discountieren. — Eine andere wichtige Frage, welche nicht bloß die englischen, sondern auch die amerikanischen Arbeiter beschäftigt, besteht darin, die Produzenten in direkte Verbindung mit den Konsumenten zu bringen. Wenn sich die englischen Arbeiter vernähmen, die Bankfrage zu demokratisieren, so liegt es in dem Bestehen der amerikanischen Arbeiter, die Frage des Handels auf eine neue großartige Bahn zu werfen und die Paroxysmen, welche seit Jahrhunderten zwischen den Arbeitern und den Konsumenten wütheten, zu beseitigen. Horace Greely in New-York, welcher der Frage der Kooperation seine volle Aufmerksamkeit gewidmet hat, wird vor einiger Zeit nach, wie die Produktion durch die Erfindung von Maschinen seit Jahrhunderten große Fortschritte gemacht hat, während die Vertheilung der Produkte nicht auf eine entsprechende Weise sich entwickelte. Die Art und Weise, auf welche Fröchte und Gemüthe von den Produzenten gesammelt und unter die Konsumenten vertheilt wird, ist in der That noch jetzt in demselben ursprünglichen salben Zustande, in dem sie sich zur Zeit Homers befand. In Amerika, wo der Ueberfluß der Früchte die hohen Preise derselben noch größer erscheinen läßt, mußte sich das Bedürfnis, die Produzenten in Verbindung mit den Konsumenten zu bringen, noch stärker geltend machen, als in England, obgleich auch hier ähnliche Tendenzen unter den Produzenten bestehen. Im vorigen Jahre war z. B. die Menge der Früchte in Amerika und zwar in der unmittelbaren Umgebung New-Yorks so groß, daß die Produzenten als höchsten Preis 25 Cents per Scheffel erzielten, was kaum etwas über die Kosten des Transports glug und viele der Produzenten beschloßen, diese Früchte eher den Thieren zu geben oder sie versauften zu lassen, als sie auf den Markt zu bringen. Gleichzeitig konnte man in New-York einen Scheffel Früchte nicht billiger als für zwei Dollars bekommen. Die Arbeiter New-Yorks konnten daher ihren Kindern und Weibern nie eine Pfirsiche geben, während dieselben wußten, daß ein paar Meilen von New-York Schweine mit der theuren Frucht gefüttert wurden! Die englischen und amerikanischen Arbeiter sangen an einzusehen, daß der Handel gar nichts produziere, und daß derselbe bedeutend verringert werden muß. Die Arbeiter sehen, daß gerade das Gegentheil stattfindet, und daß die Zahl der kommerziellen Vermittler zwischen Produzenten und Konsumenten sich fortwährend vermehret, und daß eine blinde, fanatische Konkurrenz dieselben zuleute und auf die Lüge der Produzenten auf eine nachtheilige Weise zurück-

wiele. Die Arbeiter Englands und Amerikas verkennen nicht den Segen, welchen der Handel verleiht, aber sie wollen den Handel aus seiner ursprünglichen Form, in welcher derselbe sich noch befindet, reißt und ihn auf eine solche Weise umgestalten, daß den Produzenten ein größerer Theil der Gewinne zukomme und die Konsumenten die Produkte billiger erhalten mögen. Es genügt hier, diesen allgemeinen Standpunkt andeutend zu haben, um die kooperativen Tendenzen der Arbeiterstände in England und Amerika zu charakterisieren.

Aus vorstehendem Bericht ist zu ersehen, daß es sich auf dem Congress im Allgemeinen nur um selbstthätigste Bestrebungen handelt, somit seine Verhandlungen nur auf Palliativmittel hinauslaufen. Dagegen ist es sehr wichtig, daß die englischen Arbeiter, obgleich selbstthätig gekannt, doch entschlossene Mäxer bilden als Schulze-Deiligisch und seine Nachbeter. Nicht nur vernurtheilen sie entschieden das heutige Bankwesen und fordern, daß eine Volksbank den bisher nur der Capitalmacht zu Gute gekommenen Vortheil des Credits Arbeiterproductivassociationen zuwenden; sie verurtheilen auch entschieden die „blinde, fanatische Konkurrenz“ der heutigen Produktionsweise. Nur in einem Punkt irren sie entschieden und handeln den socialistischen Grundfäden zuwider. Sie fordern nämlich keine directe Staatshilfe, sondern hoffen mit den Geldern der Gewerksvereine und Unterstützungskassen, die allerdings circa zwanzig Millionen Thaler betragen sollen, den Umschwung der heutigen Produktionsweise bewirken zu können. Daß eine derartige Summe, die noch dazu ihren Zweck nicht ganz entzogen werden und höchstens als eiserner Fond der zu gründenden Volksbank dienen kann, nicht genügend ist, den Kampf mit der ungeheuren Capitalmacht Englands aufzunehmen, ist klar. Geschieht der Versuch, so wird sich bald genug seine Unzulänglichkeit erweisen. Es wird somit wohl nicht lange dauern, bis die englischen Arbeiter vollkommen zur Erkenntniß kommen und Staatshilfe für ihre zu erstrebenden Productivgenossenschaften fordern werden.

Eine Arbeitsinsinuation der Schneidergesellen in Cork in Irland nimmt großen Umfang und erste Gestalt an. Fenster wurden zertrümmert, Läden erbrochen, ja, vier Schneidermeister die Häuser fast zerstört. Der Auslauf war so bedrohlich, daß die Auftrahcte verlesen werden mußte; und als dies noch nicht half, sah sich die Polizei zum Gebrauch der Bajonnette genöthigt, wobei es auf beiden Seiten mehrere schlimme Verwundungen absah. Die irischen Schneidergesellen entfalteten eine ganz außerordentliche Streiklust; dafür müssen freilich schon mehr mit einigen Monaten Gefängniß büßen, während andere dem Schwurgerichte überwiefen sind. Die Strohen Corbs sind von zwei Compagnien Infanterie und einer Schwadron Dragoner besetzt, während die Polizei mit blanker Waffe im Ruhestande zurückschickt. Deutsche Gesellen, welche Arbeit genommen hatten, waren nicht minder das Ziel der Angriffe als die Meister, und die Feiern den bedrohen arbeitwillige Aufständlinge mit ihrer Kasse. — Diese Drohungen sind nach unserer Auffassung allzu natürlich. Der Kampf einzelner Arbeiter gegen den Gesamtwillen ist unnatürlich und wird immer von der Masse energig zurückgewiesen werden, trotz allen Strafgesetzen der Welt.

Die Königin Isabella von Spanien hat zum Ueberflusse noch zu Gunsten ihres Sohnes abgedankt. Die „Nordd. Allg. Zig.“ nennt diesen Entschluß „weise.“ Und kommt es so vor, als wenn Jemand um hundert Thaler wetten will und er besitzt keinen Heller im Vermögen. Nach allen Anzeichen zu schließen, wird, nachdem der vorgeschobene Serrano die Krone unter keinen Umständen annehmen will, Prim selbst sich nach der von ihm angekündigten Frist von neun Monaten als König vorschlagen lassen.

Der Marschall Serrano, Regent von Spanien, hatte der Frau des französischen Ministers Ollivier das spanische Maria-Theresienkreuz verliehen. Ollivier hat nun dasselbe wieder zurückgeschickt. Sie sagt in ihrem an Serrano gerichteten Briefe, sie wolle nicht, daß ein Schatten auf ihrem Mann ruhe und daß dessen Unbegünstigung und Patriotismus in irgend einer Weise verdächtigt werden könne. — Wenn ein legitimer Herrscher auf Spaniens Thron säße, würde die Frau des früheren Republikaners Ollivier den Orden in tiefer Untertänigkeit angenommen haben.

Man schreibt aus Italien: Die Todtstätte von Solferno wurde mit denselben Ceremonien wie jene von San Martino eingeweiht. Senator Torelli hielt im Namen der Gesellschaft von Solferno eine Rede. Der Oberst Delahaye, Vertreter Frankreichs, antwortete und dankte im Namen Frankreichs für den edlen Gedanken der Errichtung dieser Todtstätte. Nach der Ceremonie fand ein großes Diner statt. Senatpräsident Casati brachte den Toast auf die Gesundheit des Königs Viktor Emanuel, Senator Torelli auf die Gesundheit des Kaisers Napoleon, und Veretta, der Syndikus von Mailand, auf die Gesundheit des Kaisers von Oesterreich aus. Prinz Humbert trank auf die drei Armeen, welche auf diesen Schlachtfeldern mit so großer Tapferkeit gekämpft haben. Der Vertreter Oesterreichs, Oberst Pollak, brachte einen Toast auf die Sympathie aus, welche Oesterreich und Italien einigt und ihre Geburtsstätte auf den Schlachtfeldern fand. Er hofft, dieselbe werde immer dauern. Dieser Toast war von einem unge-

heuren Beifalle begleitet. Ueber 40,000 Menschen haben der Feierlichkeit beigewohnt. — Oesterreich hat also den Verlust von Mailand gänzlich verdünnt und verbündet sich mit Italien. Verständigungsweise folgt nun auch wohl die Aufgabe des Grokks wegen des Verlustes von Venedig und somit der noch immer hervortretende Haß gegen Preußen.

Vereins-Theil.

(Für den Allg. deutsch. Arbeiter-Verein.)

Mühlheim a. N., 13. Juni. (Große Volksversammlung.) Gestern wurde hier trotz des mit Regen drohenden Himmels eine große Volksversammlung abgehalten, welche von ca. 600 Personen besucht war. Das sogenannte „Schweizerische“ Bataillon zog wieder in Reich und Glied vom Versammlungsorte auf den Versammlungsort im Gasshaus zum goldenen Hirsche, wo wir die Versammlung im Hofe abhielten. Der Bevollmächtigte K. Schumann wurde Vorleser, G. A. Schmitt Stellvertreter, Unterzeichner und R. Freiß aus Lammerspiel wurden Schriftführer. Herr Wolf war erschienen. Er referirte über den Stuttgarter Congress der „Christlichen“, sowie über den Congress im vorigen Jahre zu Eisenach. Der Redner sprach hierauf über die Thätigkeit des Reichstages, schilderte das Treiben des Reichstages, jetzt abgeordneten National-Vereins und forderte zum Schluß die Mühlheimer auf, bei den Wahlen fest zusammenzutreten und einen Mann aus dem Arbeitervolk zu wählen. Einheimisches Brävo folgte. Herr Paulich aus Altona überbrachte einen Gruß der Norddeutschen Arbeiter, was mit einem stürmischen Brävo aufgenommen wurde. Er sprach seine Freude aus, daß hier im Süden der Gais ein so guter sei, und entwickelte dann die Lehre Ferdinand Lassalle's in einem schönen gediegenen Vortrage. Herr Schumann forderte zum Einschreiten auf, dem sojort Ziele nachzulaufen. In der Debatte beteiligten sich dann die Herren Häufiger und Stürz aus Offenbach, Menge von hier und Müller von Pader. Alle Redner behandelten eingehend den Schwandel der „christlichen“ Arbeiterpartei u. s. w. Zum Schluß sprach noch Herr Wolf aus Bellingen. Besonders wendete er sich an die Frauen Mühlheims; auch sie sollten eintreten für das Recht der Arbeit. Die Versammlung war für Mühlheim eine sehr große Begeisterung herrschte im ganzen Orte. Die Versammlung schloß mit einem Hoch auf die Arbeiterfrage, einem dreifach donnernden Hoch auf F. Lassalle und auf den Vereinspräsidenten. Dann bewegte sich das Bataillon wieder durch die Straßen des Dorfes zum Versammlungsorte, wobei die Marschälle geführt wurde. Mit socialistischem Gruß P. Eichenauer von Bieder, Schriftführer.

Hannover, 18. Juli. (Volksversammlung.) Sonnabend den 11. Juni hielten wir im großen Saale des Volkshofes eine zahlreich besuchte Volksversammlung ab. Die Tagesordnung bildete: 1) Die Abkündigung über die Todesstrafe im Reichstage. 2) Die reaktionären Maßregeln gegen den Streite der Zimmerer in Magdeburg. Um 8 1/2 Uhr eröffnete der Bevollmächtigte Herr Meyer die Versammlung. Derselbe ward zum Vorsitzenden, Unterzeichner zum Schriftführer erwählt. Herr Richter sprach eingehend über die Punkte der Tagesordnung und behandelte besonders die Unzulänglichkeit der Todesstrafe. Dann sprachen die Herren Riedel, Kosenbrunn und Unterzeichner. Dergleichen referirten die Herren Richter, Riedel und der Unterzeichner über die Magdeburger Vorgänge. Sammelliche Redner sprachen über das Vorgehen der Magdeburger Militär- und Polizeibehörden ihren Unwillen aus, protestirten gegen diese Vergewaltigung und wiesen auf die Unfreiheit der Arbeiter, wie denn auch eine ertliche Summe zur Unterstützung der ihrer Erwärter berandten Familien in Magdeburg zusammenkam und eine große Anzahl heiter Mitglieder gewonnen wurde. Die Lammerspiel Redner traten groben Beifall. Gegner traten nicht auf. Fast sollte man glauben, dieselben seien untergeordnet, wenn sie sich nicht zuweilen durch die Presse bemerklich machten. Doch Geduld, wir werden sie schon auf's freiere Feld herausdrängen und sie zwingen zum offenen Kampf, auf den wir uns bereits wacker rüsten. Die Zeit der Wahl soll uns bereit finden und mit uns auch Alle, Parteigenossen Deutschlands. Mit socialistischem Gruß und Handshake W. Frohm, Schriftführer.

Weiskirchen, 19. Juni. (Volksversammlung.) Fröhlich schon begten wir den Wunsch, an diesem Tage eine Volksversammlung abzuhalten. Da die bedeutendsten Redner der Umgebung immer anderwärts zugesagt hatten, ersuchten wir Herrn Wolf aus Bellingen, zu erscheinen. Herr Wolf trat trotz seiner unzureichenden Freunde noch mehrere Herren aus Offenbach ein. In's Bureau wurden gewählt die Herren Birkhoff, Bang und Oth. Die Tagesordnung betraf den Norddeutschen Reichstag und das Reichparlament und die Bestrebungen des Allg. deutsch. Arb.-Vereins. Herr Schütze aus Offenbach be sprach die Kasse, Tabak und Salzsteuer und wies nach, daß der Bauernstand in Folge der bestehenden Verhältnisse zu Grunde gehen müßte, wenn er sich nicht in Bälde den Bestrebungen des Allg. deutsch. Arb.-Vereins anschließen würde. Herr Wolf aus Bellingen erläuterte sehr ausführlich in erster Linie die Mängel und Nothstände der heutigen Gesellschaft und hob hervor, daß sehr viele Arbeiterinnen zugegen waren, wie unverschämte Ansprüche von Fabrikanten und Werkherrn an die Arbeiterinnen gemacht würden. Weiter entwickelte er die Volkserhebungen von 1789, 1830 und 1848. Herr Preis aus Lammerspiel beendete die in neuerer Zeit erfolgte Erhebung der Kommunalsteuer. Herr Schütze aus Offenbach be sprach das Dreiklassenwahlrecht und bemerkte, daß das allgemeine gleiche und directe Wahlrecht vom Volke benutzt werden müßte. Schließlich drohte er auf den Allg. deutsch. Arb.-Verein ein dreifaches Hoch aus. Herr Wolf aus Bellingen wendete sich zum Schluß an das Reichstagsparlament und forderte dieselbe auf, sich dem Allg. deutsch. Arb.-Verein anzuschließen. Zahlreiche Eingeklungen in die Vereinsliste fanden statt.

3. A. Ferd. Bischoff. Mannheim, 9. Juni. (Arbeiterversammlung.) Wir wurden heute von den Entschlagen des Bedel-Lieblich'schen Congresses besucht. Zwei Bestatter erkundigten sich vorsichtig nach unserer Organisation und sagten an, ob nicht auch bei uns Geschäfte zu machen wären, was ihnen aber sehr bald verleidet zu sein schien, so daß sie die Weiterreise vorgezogen; der dritte, ein Herr Moser aus Orog, ein Meisterhändchen, der vor drei Jahren in Mannheim in Arbeit stand, zog es aber vor, bei uns Fraktos zu machen. Die „Christlichen“ beziehen eine Versammlung in den „Beigen Feiertag“. Herr Forstner, einer derselben, trüffnete sie mit Prolamation der Tagesordnung, welche die Arbeiterbewegung in Oesterreich betreffen sollte, erklärte aber auch, daß gegen die hiesigen Social-Demokraten Propaganda gemacht werden solle.

Bel der Wahl des Bureau kam diese vollständige unsere Hände, denn die Versammlung war fast von unserer Partei besucht, außerdem von einigen Schulze und höchstens von 3-4 „Mohren“. Dr. Moser sprach Einiges vom Congress in Stuttgart vor, über den wichtigsten die Rede des „Christlichen“ durch den die Partei zu ernennen. Er sprach dann über die Arbeitererhebungen in Oesterreich und unterzog das Reichstags-Tage und Elektra einer Kritik, doch damit sie die Beträge vollständig aller Prinzipale. So haben die Schätzer die Tribüne. Er glaubte im Ramme in den Versammlungen sprechen zu können, sagte er, wenn er in Oesterreich; bei und sei die Ueberwachung der Versammlungen in die Hände der Oesterreichischen Regierung, welche diese Ueberwachung den Sicherheitsbehörden, welche von liegenden Fragen nicht das geringste Berichten hätten und umgekehrt die Versammlungen aufzulösen seien die Arbeitererhebungen z. B. in Magdeburg ebenso wie in Wien. Nach einigen Bemerkungen Schulte-Deilig's Wirklichkeit und sein Wort: „Sie die Beside nicht“, zeigte Redner, daß das ganze die Schütze's nur darin bestie, die Arbeiter zu verführen und ein Handlanger der Bourgeoisie zu sein. Statt dessen rief die Rede hervor, so daß die anwesenden Arbeiter sehr kleinlaut wurden. Dem Vorsitzenden gab es Herr Schütze ebenfalls hervor, daß die Arbeiter niemals mit den Oesterreichischen „Mohren“ gehen könnten. Ferdinand Lassalle, der die Arbeitererkenntniß ihrer Klassenlage gebracht, habe sich nicht themden Haß aller Parteien ungezogen, namentlich die Oesterreichischen, und dieser Haß werde jetzt auf den deutsch. Arb.-Verein übertragen. Als Werkzeug des deutsch. Arb.-Vereins zu schädigen, hätten sich den Feinden Lassalle's jetzt künstliche Subjekte ergeben in Oesterreich die Arbeiterpartei begründet hätten. Führer dieser sardenen sog. „christlichen“ Partei zeichnen, verlas Redner einen Brief, woraus hervorgeht, daß Donhoff nur seine persönlichen Interessen verfolgte und daß ihm dies im Allg. deutsch. Arb.-Verein nicht „christlich“ geworden sei. Schob, derselbe, die Schändungsgewalt als Präsident vorzogen, sei ein „Christlicher“ gleichwohl mit offenen Armen empfangenden; diese Enthaltungen riefen in der Versammlung eine allgemeine Enttäuschung hervor, und Alle stimmten dem Redner bei, als er sagte: „Wir können solche Vorkälle brauchen, wie werden nicht mit einer Partei, wie die deutsche ist, gehen können, die solche unansehnlichen meinte in ihrer Mitte hütet und pflegt. Arbeiter, die in unsere Partei, aus welcher solche Vorkälle ausgeht, gefügt werden sind.“ Stürmisches Brävo erwiderte hierauf der „christliche“ Herr Forstner das Wort sprach, verweigerte es ihm voll Enttäuschung durch die manung die abgelegte Majorität der Versammlung, erklärte die während öffentlicher, er sei ein Feind unserer und gelobte die Mannheimer wie Stuttgarter in Oesterreich in brandmarken. Herr Moser mag sich nicht nehmen; er sein Verdächtigen der Arbeiterbewegung von Deutschland Fröhlich trägt, werden die Oesterreicher von den oesterreichischen Arbeitern wohl durchschaut werden, wie hier Bebel und Liebknecht schant sind. Die „Christlichen“ zogen ab, und schickten die Wirth gegen uns aufzurufen, der auch richtig die Wirkung seines großen Mundes Cars auf Schütze leugnete gar bald aber den Hitzig entrat. Selbst die Auswas mit Cars, dessen Gehör hier von den Oesterreichern Abwehrung angefangen wurde, mußte ihnen wenig, wie sonst das Verkleben hinter die Polizei gegen wurde herach wütlich Polizei geholt, die etwas zu erreichen, ihre Quartiere wieder bezogen, einem Hoch auf den Allg. deutsch. Arb.-Verein in Führer Dr. Schütze, jedoch Rausenberg den Oesterreichern für ihren zahlreichen Besuch seinen Dank und erklärte die Versammlung für geschlossen. Es folgten zogen darauf in unser Lokal im goldenen Saal um noch ein Stündchen gemächlich bekommen zu Mit socialistischem Gruß. Diarich W. W. Lübeck, 12. Juni. (Volksversammlung.) ersten Pfingsttage hielten wir hier eine große Versammlung ab. Die Tagesordnung betraf: 1) Die danklosoffoziationen durch Staatskredit; 2) die Reichstagswahl. Herr Jäger wurde zum Vorsitzenden und Unterzeichner zum Schriftführer gewählt. Herr Schütze be sprach die Versammlung mit einer kräftigen Rede. Derselbe legte die Punkte der Tagesordnung gründlich auseinander. Er ging besonders auf die Erhebung des Kassenzolls ein und forderte die Arbeiter Arbeiterkandidaten. Dann sprach Herr Jäger die früheren Wahlen in Lübeck, der frühere Parteivorsitzende Albedt, Bericht's Director Götz habe die Wahlen gestimmt, der jetzige Herr Jäger die Erhebung des Kassenzolls. Die Arbeiter sollten bei der nächsten Wahl ihre Stimmen von einem Kandidaten geben, der ihre Sache vertrete. Im Sinne sprachen die Herren Jäschke und Albedt wurde von erstem folgende Resolution und einstimmig angenommen: „Die Arbeiter sollten, durch gemeinsames Zusammenwirken in Produktionsweise abhelfen, damit der Arbeiter nicht durch eigenmächtiges Handeln einiger Arbeiter ausgebeutet und entwürdigt wird, sondern die Arbeit hervorbringt, auch naturgemäß der Arbeiter verdrängt wird. Sie fordern ihrer Frömmlichkeit die von Lassalle geforderten Arbeiterassociationen an, und finden in ihnen das Werkzeug der Arbeiterklasse der ihr zukommende zugeführt wird. Endlich erkannte die Versammlung F. Lassalle als den einzigen Mann, welcher die Arbeiter durch seine Lehre aus dem Schanden der Verarmtheit gerissen und sie durch die Bildung den Weg zum Siege geführt hat, sowie den Weg zum Sieg der Arb.-Verein als das Mittel zum Siege.“ Herr Jäger aus Hamburg, Bevollmächtigte der Arbeiter Zimmerer, sprach noch einiges über die dortigen Verhältnisse und die nächste Reichstagswahl. Albedt sprach Jäger zur Interpellation auf. Er meinte sich einer, der lauter leere Phrasen vorbrachte, Herr Jäger forderte zuletzt zum jahrelangen Beitritt zum Verein auf. Mit zahlreichen Hochs auf die Arbeiterbewegung und Dr. v. Schweiger schloß die Versammlung Herr Hartmann aus Hamburg für seine Rede mehr als unsern Dank. Mit socialistischem Gruß W. W. W. K. W. Bremen berichtet und unterm 25. Juni die Schätze, wie folgt: Gestern Abend, den 24. d. M., wurde eine öffentliche Versammlung in der Tonhalle abgehalten, alle Arbeiter, insbesondere die Maurer, eingeladen. Obgleich ein wolkenbruchartiger Regen vom Himmel war die Tonhalle zum Überfließen voll, und es war bel im Laufe der Zeit noch immer größere Massen, auch waren, was als ein freundliches Zeichen zu betrachten ist, die Frauen der Arbeiter so zahlreich erschienen, noch in keiner hiesigen Volksversammlung.

Schriften aber in einer bisher ganz beispiellosen Weise in die Massen eingebrungen sind, das kann ich dem Herrn Recensenten aus eigener Anschauung bezeugen. Ich habe aus meiner rheinischen Rundreise zu meiner eigenen Uebersetzung sogar Landgemeinden gefunden, in welchen viele dieser Schriften mehr oder weniger fast zum Gemeingut aller geworden waren! Ganze Landgemeinden aber, welche ihre Kultur zum Leben, Denken und gegenseitiger Explication verwenden — dies scheint mir das Stärkste zu sein, was von jener Staats-erziehungsmaschine zur Massenbildung gethan werden kann.

Jener obligatorische und unentgeltliche Unterricht ist aber wiederum nur denkbar bei dem allgemeinen und direkten Wahlrecht, und so erstreckt denn gerade meine Agitation, indem sie dieses Wahlrecht verlangt, auch jene Folge desselben, die solide Erziehung und Bildung des Volkes.

5) Indem ich das allgemeine und direkte Wahlrecht erwähnt habe, komme ich damit zuletzt an den Vorwurf, welchen mir der Herr Recensent gleich im Eingang seiner Einwendungen macht: den Vorwurf, das allgemeine Wahlrecht in seiner „rohesten Form“ zu fordern. In dieser „Rohheit“ halte ich unabänderlich fest! Ich täusche mich natürlich über das allgemeine und direkte Wahlrecht nicht. Ich halte es für seine Wünschelröhre. Ich weiß sehr wohl, daß auch mit dem allgemeinen und direkten Wahlrecht die von mir erstrebte sociale Umgestaltung noch lange nicht erreicht ist. Aber ihre erste Vorbereitung ist damit erreicht.

Man scheint sich jetzt von manchen Seiten her mit dem Gedanken an eine gewisse Ausführung meines socialen Programms, an gewisse Experimente mit Productivassocia-tionen ohne das allgemeine und direkte Wahlrecht zu tragen. Aber abgesehen davon, daß diese Trennung der politischen und socialen Seite jenes Programms aus tausend Gründen eben so unzulässig wie unmöglich ist, ist nur mit dem allgemeinen und direkten Wahlrecht den arbeitenden Klassen die Garantie für eine wirkliche, ernsthaft und nachhaltige Ausführung der Productiv-association im Großen gegeben. Ich betone das Wort: im Großen. Mit kleinen Experimenten wäre hier nicht gebieten — und leicht nur geschadet! Die Productivassociation muß ausgeführt werden mit Würdigung, mit Weisheit, mit Ordnung und allmählich — aber immerhin im Großen!

Ebenso wie Versuche im Kleinen würden durchaus keinen experimentellen Werth für die Nothwendigkeit dieser Frage im Großen haben. Ich habe nicht ohne Grund im „Post-Blatt“ S. 215—216 ausgesprochen, weshalb die Productivassociation nur im Großen mit Sicherheit und mit Herbeibringung jener Wirkungen, welche eine wahrhafte und großartige Umwandlung der Lage der arbeitenden Klassen enthalten, beobachtet werden muß. Ganz andere Wirkungen, ja welche große Wahrscheinlichkeit des Mißlingens sogar Versuche im Kleinen haben müssen. Gelangen diese, so wäre damit nur ein höchst mäßiger philantropischer Nutzen für eine sehr beschränkte Zahl von Leuten, keineswegs jene u-m Umfang wie Inten-sität ganz andere Umgestaltung der Lage der arbeitenden Klassen erreicht, die ich erstrebe.

Wichtigsten dieser Versuche im Kleinen, so wäre für die Unersichtlichen immerhin ein Präjudiz für praktische Ex-perimentation der Frage im Großen, wenn auch mit dem höch-ten Unrecht gegeben.

Schon also weil die wirkliche Ausführung der socialen Verbesserung im Großen nur in dem allgemeinen und direkten Wahlrecht ihre formelle Garantie findet, würde ich immer die „Rohheit“ dieses Rechtes als die unumgängliche conditio sine qua non für alles Weitere betrachten.

6) Verlangen wir aber eine Verständigung über diese „Rohheit“?

Was den Rechtsgedanken betrifft, so habe ich nir-gends ein consequenteres Princip als diese allgemeine und gleichmäßige Vertheilung Aller am Staate, welche durch das allgemeine und direkte Wahlrecht gegeben ist, ent-decken können.

Ergt man aber weniger Gewicht auf die formelle juristische Seite, als auf den Kulturzweck der Staats-ordnung, so glaube ich, wird Ihr Herr Recensent, ja es wird wohl Jeder ohne Ausnahme in dem Satz überein-stimmen, daß die Intelligenz und Bildung der Massen der Maßstab für die Vertheilung an der gesetzgebenden Ge-walt geben müsse.

Bei der allgemeinen Uebersichtnahme Aller in diesem Satz entsteht nur die weitere Frage: welches ist der Maß-stab für die Intelligenz?

Die Bourgeoisie sieht diesen Maßstab im Census, d. h. im Geldvermögen.

Diesem Maßstab werde ich für Sie und Ihren Herrn Recensenten nicht erst zu widerlegen brauchen.

Ebenso wenig wird derselbe aber behaupten wollen, daß irgend ein anderer bestimmter Maßstab, etwa der Grundbesitz, dieser Maßstab sei — in der Zeit der großen Industrie, in welcher auch der Grundbesitz nur zu einer Form und Anlage des Geldvermögens geworden ist, und in welcher daher Gildensitten und Juden eben so gut Grundbesitzer haben können und haben, wie große altbildige Geschlechter.

Wird somit nur folgendes Entweder — Oder übrig-Entweder man versucht die Intelligenz im chine-sischer Weise mandarinmäßig von oben herab bestimmen zu lassen — und diesen Versuch wird bei uns Niemand wagen, noch für möglich halten.

Oder man läßt die Intelligenz aus der Frei-heit hervorgehen und setzt ihren Maßstab in den freien Glauben Aller an dieselbe. — Und dies ist die Lösung, mit der ich es halte!

Und hier zwei Sätze, die vielen paradox erscheinen werden, die ich aber Ihrem Herrn Recensenten zur ernstesten Erwägung empfehle: Es gibt nichts der wahren Intelligenz Wahloerwandteres, als den gesunde Verstand der großen Massen — und es gibt nichts Organisationsfähigeres, als die großen Massen!

Zum überden Beweis dieser nur scheinbar paradoxen Sätze erlaube ich mir, dem Herrn Recensenten meine „Reise am Stiftungsfeste des Allgemeinen deutschen Ar-beiter-Vereins, gehalten in Ronndorf“, zu empfehlen, welche blauen Kurzem die Presse verlassen wird.

Obgleich ich in derselben dies Thema nur kurz und indirekt berühre, werden dennoch die dort enthaltenen Thatsachen ihres hohen Gewichtes und ihrer Beweiskraft für den Herrn Recensenten schwerlich entgehen! Jene Thatsachen murren aber keineswegs in meiner Persönlich-keit, sondern lediglich in dem eigenen Geiste der Massen!

sachliche Zwecke gerichtet. Die Stimmen unruhiger per-sönlichkeitsmächtiger Einzelner würden hier in diesem großen Stimmengewalt verhallen, ohne nur gehört zu wer-den! Der oligarchische Boden allein ist der homo-gene, mütterliche Boden für den negativen, ähnden Individualismus unserer liberalen Bourgeoisie und ihre subjektive, eigenwellige Persönlichkeitsmacht!

Ja, Freiheit und Autorität sind zu vereinigen! — aber nur auf dem Boden der Massenfreiheit und des Massenrechts wird diese Vereinigung erblühen!

Ich schreibe jetzt, indem ich mir erlaube, Ihrem Herrn Recensenten meinerseits eine Frage vorzulegen:

Wenn es gelänge, wie ich vor Allem erstrebe, auf die friedlichste Weise durch Einführung des allgemeinen und direkten Wahlrechtes und durch hierzu bereit Trägers der Staatsgewalt jene sociale Umgestaltung hervorzu-bringen, welche durch die von mir geforderte „Verbindung von Capital und Arbeit“ nicht bloß einen Mittelstand im Volke, sondern einen Mittelstand schafft, welcher das ganze Volk selbst umfaßt — würde der Herr Recensent dann sagen, daß dies eine historische oder eine un-historische Umformung der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung gewesen sei?

Ist zeitgemäße Entwicklung nicht auch — und vor Allem — historisch? Ist historisch nur die unver-änderte Aufrechterhaltung und Einballamirung alles ein-mal Sehenden, die vielmehr unhistorisch, weil unmög-lich ist?

Wenn handelte Louis XVI. historischer? Als er auf Turgoths Andringen plötzlich durch ein Dekret die Zölle aufhob, die so viele Jahrhunderte hindurch be-standen hatten — oder als er kurz darauf auf das An-geheugen der einmal „bestehenden Staats- und Gesell-schafts-Ordnung“ die Zölle wiederherstellte und die französische Revolution hervorrief, welche, wie negativ auch ihre Rich-tung war, doch da sie den Grund und Weisendes geschos-sen hat, immerhin „historischer“ war, als jene Wiederher-stellung?

Bob Emö, den 2. Juni 1864.

Vermischtes.

(Zur Juniflut.) Während alle wirklichen Social-Demokraten und ihre Organe die Erinnerung an jene ewig denkwürdigen Tage ausführlich durch Besor-mungen und Artikel, an jener Tage, wo zum ersten Male das Proletariat mit dem Schwert in der Faust sein Recht forderte von der Bourgeoisie und wo nach vollbrachten Siege die Bourgeoisie ihre Blutzugabe leistete, da schwie-gen jene Männer und jene Organe, welche der Bour-goisie angehören und sich nur in ein socialistisches Ge-wand einhüllen, um die Arbeiterbewegung zu verderben. Da schweigt die Eisenacher Volkspartei, da schweigen die Stenographe Kongresshelden, da schweigen die Herren Lieb-kecht, Debel und wie sie sonst heißen mögen. Sie dür-fen nicht reden von dem gewaltigen Klassenkampf, der damals entbrannte, sie dürfen nicht erwähnen die bestialische Blutgießerei, mit welcher sich die Bourgeoisie in Paris auf die besiegten Arbeiter warf, sie dürfen nicht erzählen, daß die Kogel jener „gebildeten“ Banquiers, Literaten, Schulmeister u. s. w. so weit ging, daß man auf die in großen Kellergewölben eingesperrten gefangenen und sonst wehrlosen Arbeiter feuerte, wenn nur irgend ein Aufschrei oder ein Schmerzensruf erscholl und so zu den zehntausend im offenen Kampfe Gefallenen noch hin-zufügte Hunderte und aber Hunderte von Leichen wehr-los hingemordeter Arbeiter. Warum dürfen die „Eisenacher“ solches nicht erzählen? Weil sie Bourgeois sind oder im Solde der Bourgeoisie stehen. Niemand aber wagt gegen sein eigenes Fleisch und Blut.

— (Knappschuße.) Ein ministerieller Referen-tarierläßt an die Oberbürgermeister bezieht sich auf die statu-tischen Bestimmungen der Knappschußvereine und hebt unter Anderem hervor, daß die Gewerbeordnung für den norddeutschen Bund nicht nur den Bergleuten das freie Koalitionsrecht verleihe, sondern daß auch auf Grund derselben den Bergwerksgenossen jenseit, unter Verabredung mit anderen Bergwerkseigentümern, den Bergwerksbetriebe einzustellen, oder die Bergleute zu ent-lassen, wenn diese sich zu bestimmten Handlungen oder Zustandsänderungen nicht bereit finden ließen. Es erscheine hiernach gefällig möglich, daß die Bergwerksgenossen für größere Bezirke in Folge geheimer Verabredung gleich-lautende Arbeits-Ordnungen und Disziplinär-Reglemente erlassen, auf deren Inhalt die Bergbehörde ihrerseits nicht einzuzulassen im Stande sei, da die Arbeits-Ordnungen nicht mehr wie vordem der Behörde zur Verfügung, sondern lediglich zur Kenntnisaufnahme einzureichen seien. Diese veränderte Lage der Gesetzgebung, sowie die hierdurch herbeigeführte feierliche Bewegung der Bergwerkseigentümer und Bergleute, bedinge eine Revision der Statuten man-cher Knappschußvereine, indem in letzteren im Zusam-menhange mit früheren Rechtszuständen der Verzicht der Knappschußrechte an das Aufgeben der bergmännischen Thätigkeit geknüpft sei. An einem solchen Aufhebungs-grunde der Knappschußrechte könne in der Folge nicht mehr festgehalten werden, da die einseitig von den Berg-eigentümern zu erlassenden Arbeitsordnungen wohl die Entlassung des Bergmanns, nicht aber dessen gleich-zeitige Entlassung aus dem Knappschußvereine zur Folge haben dürften. Bei Revision der Statuten der betreffenden Vereine werde daher dieser Aufhebungsgrund der Knapp-schußlichen Rechte zu beseitigen sein. Es erscheine ange-zeigt, dem dauernden Verlassen der Bergarbeit, sei es ein freiwilliges oder erzwungenes, nur die Wirkung beizulegen, daß die betreffende Person freie Kur, Arznei und den Krankenlohn verliere, sich dagegen bei Fortzahlung der Beiträge den Anspruch auf die übrigen Benefizien, wie Invaliden-, Witwen- und Weisenunterstützung bewahre, dagegen behalte sie selbstverständlich die Anwartschaft auf ein passiveres Wahlrecht beim Knappschußvereine nicht.

(Selbstmord des Sohnes des Grafen Beuff.) Der Telegraph aus San Francisco meldete am 24. Mai, daß der Sohn des Reichsfürsten Grafen Beuff, der an der Fregatte „Donau“ in der Marine diene, am 20. April gestorben sei. Postnachrichten aus Honolulu entnehmen die „N. Y. St. B.“ nun, daß der junge Graf Selbstmord begangen, indem er am 20. April Blausäure nahm und am 21. trotz der Bemühungen des Schiffarztes, ihn zu retten, der Vergiftung erliegen ist.

(Schweinefütter schmeckte ihm nicht.) Die „Kreuzzeitung“ bringt folgende Schaner-geschichte: „Ein neuer, wie das jegliche Verhältniß zwischen Meister und Gesellen charakterisirender Vorfall wird von dem „Fr.-Bl.“ wie folgt berichtet: Ein aus der Provinz zugereister und kürz-lich bei einem hiesigen schätzbaren Meister in Arbeit ge-trener Badergesell war mit der ihm verobrichteten Kost am Tische des Meisters nicht zufrieden, beklagte diesen des-halb grübelnd, goß ihm ein Gefäß voll Suppe über den Leib, zerstückte den Suppenteller in Stücke, drohte dem Meister, „ihm die Knochen zerhacken und das Ganze in Brand stecken zu wollen“ u. s. w. Am Abend gingen die Wuth und die Rache des Gesellen noch weiter. Er fertigte un-derem eine Menge Papierballen an, füllte diese mit Sand und anderen unverdaulichen Stoffen und knetete sie einzeln in den Brodtteig, so, daß jedes Brod eine dieser Hülsen empfing. Tags darauf bekam der Meister fast sämmtliches Brod von den Kunden zurück; der Frecker suchte aber das Beste, nachdem er auf die Thür zum Reichthum seines Meisters mit Kohle noch die Worte ge-schrieben hatte: „Hier hauste der Social-Demokrat F. — Schweinefütter schmeckte ihm nicht.“ Die Sache wird so-wohl vom Meister als von dem ganzen hiesigen Bäcker-gewerk im Streifwege verfolgt und bietet für den ruhigen Beobachter der jetzigen socialen Zustände einen neuen ironischen Beleg, wie sehr sich das Respektverhältniß zwischen Meister und Gesellen, Arbeitgeber und Arbeit-nemer, Herrschaft und Gefinde täglich mehr lockert. (Wei-ter, man möchte sagen, systematischen Oppositions-sucht, wie sie jetzt nur zu oft befruchtbar wird, kann man sich freilich kaum noch wundern, daß auch sein Lehrling oder Geselle seinen Meister mehr als Vorgesetzten respektiren will. Dazu die schrankenlose Gemeinfreiheit und Kon-turrenz, welche, wie sie aufgefaßt und in's Werk gesetzt wird, ganz dazu angethan scheint, einen Bürgerkrieg im Kleinen anzuknüpfen.“) Und ist nicht bekannt, ob vor-gehende, von den Zeitungen gebrachte Erzählung auf Wahrheit beruht oder eine tendenziöse Erfindung ist. Ab-gesehen davon sind aber die Bemerkungen der Blätter, welche fittliche Entrüstung darbieten sollen, höchst komisch und zugleich charakteristisch. Die „Kreuzzeitung“ findet z. B. nichts Schlimmes darin, daß dem Arbeiter die durch das Wort „Schweinefütter“ bezeichnete Suppe vorgesetzt ist; sie jammert nur darüber, daß er nicht mit Augenverdrüben und einem fremden Kernsprößlein dieselbe hnuunter-gewürgt hat, „wie es einem frommen Knechte ziemt“. Uebrigens fallen derartige Konstellationen gänzlich auf Rechnung der Meister, da bekanntlich bei dem vor zwei Jahren ver-mutheten Berliner Bäckerstreik die Gesellen Selbstbefreiung verlangt, die Meister aber sich hartnäckig wider-setzten, um durch die patriarchalische Sitte der Vertheilung der Gesellen, diese abhängiger von sich zu machen und die Nothwendigkeit zu ermöglichen.

Allein dieses Brod von den Kunden zurück; der Frecker suchte aber das Beste, nachdem er auf die Thür zum Reichthum seines Meisters mit Kohle noch die Worte ge-schrieben hatte: „Hier hauste der Social-Demokrat F. — Schweinefütter schmeckte ihm nicht.“ Die Sache wird so-wohl vom Meister als von dem ganzen hiesigen Bäcker-gewerk im Streifwege verfolgt und bietet für den ruhigen Beobachter der jetzigen socialen Zustände einen neuen ironischen Beleg, wie sehr sich das Respektverhältniß zwischen Meister und Gesellen, Arbeitgeber und Arbeit-nemer, Herrschaft und Gefinde täglich mehr lockert. (Wei-ter, man möchte sagen, systematischen Oppositions-sucht, wie sie jetzt nur zu oft befruchtbar wird, kann man sich freilich kaum noch wundern, daß auch sein Lehrling oder Geselle seinen Meister mehr als Vorgesetzten respektiren will. Dazu die schrankenlose Gemeinfreiheit und Kon-turrenz, welche, wie sie aufgefaßt und in's Werk gesetzt wird, ganz dazu angethan scheint, einen Bürgerkrieg im Kleinen anzuknüpfen.“) Und ist nicht bekannt, ob vor-gehende, von den Zeitungen gebrachte Erzählung auf Wahrheit beruht oder eine tendenziöse Erfindung ist. Ab-gesehen davon sind aber die Bemerkungen der Blätter, welche fittliche Entrüstung darbieten sollen, höchst komisch und zugleich charakteristisch. Die „Kreuzzeitung“ findet z. B. nichts Schlimmes darin, daß dem Arbeiter die durch das Wort „Schweinefütter“ bezeichnete Suppe vorgesetzt ist; sie jammert nur darüber, daß er nicht mit Augenverdrüben und einem fremden Kernsprößlein dieselbe hnuunter-gewürgt hat, „wie es einem frommen Knechte ziemt“. Uebrigens fallen derartige Konstellationen gänzlich auf Rechnung der Meister, da bekanntlich bei dem vor zwei Jahren ver-mutheten Berliner Bäckerstreik die Gesellen Selbstbefreiung verlangt, die Meister aber sich hartnäckig wider-setzten, um durch die patriarchalische Sitte der Vertheilung der Gesellen, diese abhängiger von sich zu machen und die Nothwendigkeit zu ermöglichen.

Einsendungen von Arbeitern.

Auf an die Arbeiter.
(Aus Hannover.)
Erhöhe hoch mein Lied, ergoße
Dich brausend fort von Ort zu Ort.
Dein Donnerwort im Sturm umhülte
Das Weltall bis zum Himmelsthor!
Verstärkt mit des Uranes Saften,
Sei Einig mit des Weltmeers Brausen.

Seh du, wo sich in Wolken redet
Der Ape eckgekrönte Haupt,
Bis dort, wo sich das Meer erstreckt,
Da sei empfunden und geglaubt;
Das heilig ist und groß und bieder,
Das spiegelte in Dir sich wieder!

Euch gilt es, deren Dolche schmücken
Des Geistes und der Hände Reich,
Die ihr für Andre Rosen pflücket,
Indeß ein ewig Dornenreiß,
Der ganze Lohn den ihr erriegt,
Sich schmerzvoll um die Stirn Euch schlägt.

Euch Proletarier, sei's geweiht,
Euch Männern vom enterbten Stand,
Kuß dich mit der Hand zusammenreißt,
Umringelt mit der Eintracht Band,
Zum Kampf, zum Kampf, zur Gießereischlacht,
Zum Sturm auf Tyrannemacht.

Die Rache, die lange uns umfange,
Hat sie zerstört Euer Augenlicht?
Daß ihr nicht seht der Hölle'sen Prangen,
Wie's herrlich durch die Wolken bricht,
Wie Purpurgluth schon hält umzogen
Im Kreis des Firmamentes Bogens?

Bermag Herz und Ohr nicht mehr zu lauschen
Der Donnerstimme der Gerechtigkeit?
Des Adlers stolzem Flügelschauen,
Der aus dem Wolkenaal der Fortkommenheit,
Der Lüge und des Truges sich erhebt
Und läßt hinan zum blauen Reiter schweben!

Die Rache schwingt ein rothes Flammenzeichen,
Die Junge gleicht dem doppelseitigen Stahl,
Der dessen Wucht die Feinde großend weichen,
— Die Culen-schaar emsigt zu Thal! —
Mit hellem Getöse die Lüste fallend,
Vor Scham sich in den Wolkenschleier hüllend!

Doch d'ranten tönt's wie Kettenklirren
Einer grimmen Sklavenschaar,
Durch die Lüste hört man's schwirren:
Wir folgen nach, Du stolzer Kar!
Wir sah'n in Deiner Hand das Zeichen glüh'n,
Wir sahen Deines Schwertes Blitze zieh'n!

Dort ist der Weg, auf, Bekler, auf,
Gemannet Euch zum brausenden Gesichte,
Auf, Schladen Rammonn, steht zu Haul,
Für unser heil'gen Menschrechte,
Für's Recht zum Leben, zur Wohlfahrt und zum
Glück!

Das uns entriß des Feindes grimme Lüste! —
Awar senk' der Adler sein Gefieder,
Umarmt vom Tod im Sturzflug,
Doch brausend tönt's durch unsrer Glieder:
Das Schwert, das muthvoll er geschwungen,
Nie, nie mehr wird es uns entragen!

R. Frohme.

Briefkasten.
Eine Reihe von Gedichten (Arbeiter-einsendungen), die bisher zurückgeblieben waren, werden in den nächsten Nummern zum Abdruck gelangen.
Herrn D. in Budau bei Magdeburg: erhält das Secretariat auf die Anfrage keine Antwort?
H. B. R. in Hamburg: Privat-Annoncen können nur gegen Vorzahlung angenommen werden.
J. H. S. in Hamburg: Annonce 29 Sgr.

Annoucen.
Für Berlin.
Allg. deutsch. Zimmerer-Verein.
Generalversammlung
sämmlicher Zimmerleute Berlins
und der Umgegend
Mittwoch, den 29. Juni, Abends 8 1/2 Uhr,
in Baade's Lokal, Große Frankfurterstr. 87.
Tagesordnung:
1) Die Stelle's der Hamburger und Bremer Zimmerer und Maurer. — 2) Wahl des Vorstandes der Stille-loker. — 3) Das Verhalten der Berliner Zimmerleute zu dem im vorigen Jahre festgesetzten Loktarif.
Es ist dringend notwendig, daß jeder Zimmermann erscheint.
G. H. I. Wolf.
NB. Die Stille-Kassenblätter sind mitzubringen.

Für Berlin.
Allgemeiner deutscher Arbeiter-Verein.
Mitglieder-Versammlung
Dienstag, den 28. Juni, Abends 8 1/2 Uhr,
im Lokale des Herrn Engelhardt, Lindenstr. 54.
Tagesordnung:
1) Siebenter Vortrag des Vereinspräsidenten über die französische Revolution von 1848.
2) Bericht des Fest-Comité's.
3) Verschiedenes.

Für Berlin.
Allg. deutsch. Maurer-Verein.
Versammlung
Mittwoch, den 29. Juni, Abends 9 Uhr,
in Volter's Lokal vor dem Cottbuser Thor.
Tagesordnung:
1) Der Allg. deutsch. Maurer-Verein, gegenüber der Verschmelzung. — 2) Diskussion in Betreff der stehen den Festlichkeiten. — 3) Fragekasten.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht.
W. Lange, Vorsitzender.

Für Bremen.
Volkerversammlung
Montag, den 4. Juli, Abends präcise 8 Uhr,
in der Tonhalle.
Tagesordnung:
Vortrag des Vicepräsidenten des Allg. deutsch. Ar-beiters-Vereins Herrn C. W. Tölke.
J. A. E. Heyder, Bevollmächtigter.

Für Hannover.
Volkerversammlung
Sonntag, den 2. Juli, Abends 8 1/2 Uhr,
im Ballhause.
Tagesordnung:
Der Reichstag des Norddeutschen Bundes.
Der Präsident des Allg. deutsch. Arb.-Vereins, Herr der gesammte Vereinsvorstand wird anwesend sein.
J. A. W. Meyer, Bevollmächtigter.

Für Hamburg.
Allg. deutsch. ver. Metallarbeiter-Verein.
Officielle Versammlung
Donnerstag, den 30. Juni, Abends 9 Uhr,
im Lokale des Herrn Lüders.
Tagesordnung:
Kassen-Angelegenheiten.
Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich zu erschei-nen.
J. Rosenbergs.

Für Hamburg.
Officielle Versammlung
sämmlicher hiesiger Gewerkschaftsmittelglieder
Mittwoch, den 29. Juni, Abends 9 Uhr,
in Tütze's großen Salon, Valentinstamp 4.
Tagesordnung:
Die Verschmelzung. — Das Verfallsvergehen.
Die Mitglieder sind vorzuziehen.
J. Roßner.

Für Hamburg.
Allgem. deutsche Gewerkschaft der Schneider,
Rüchschner und Koppenmacher.
Geschlossene Mitglieder-Versammlung
Mittwoch, den 29. Juni, Abends 9 Uhr,
im Schneider-Arbeitslokal.
Tagesordnung:
Das Vizepräsident des Präsidiums. — Beratung über den Stand der Arbeiterbureau. — Verchiedenes.
NB. Die Mitglieder mögen alle am Plage sein, es gilt dem Unterzeichneten dadurch den Nachweis der Pflichterfüllung zu bekräftigen.
H. S. Klein.

Für Hamburg.
Sonntag, den 9. Juli,
findet im „Convent-Garten“ ein
großes Vocal- u. Instrumental-Concert u. s. w.
unter Leitung des Musikdirectors Herrn Kleinmann und unter Mitwirkung des Herrn Rohrmann, mehrerer Violoncellisten zum Behen der Maurer, Zimmerer und Steinmetzen statt.
Entrée für Herren 4 Schill., für Damen 2 Schill.
Kasseneröffnung 8 Uhr. Anfang 8 1/2 Uhr.
Bei unangenehmer Witterung findet das Concert im Saale statt.
Die Arbeiter Hamburgs und der Umgegend sind hierzu eingeladen.
Karten sind zu haben bei den Herren Rebel, Woll-mar, unter 12, Wegener, Al. Nicht 2, Spangenberg, Rathhousstraße unter 5, Schlöthing, Neuer Markt 1, Paders, Alter Steinweg, Ecke der Werpassage, W. Schall, Bornbusch unter 12, Bauer, Pferdewagen, Sohlenjack, Ecke der Schauenburger-u. Peltenberg, Lillie, Rosenstr. 52, Adermann, Groß-Neumarkt, und Writzkoff, Alt-Fußteumleie 13.

Das Concert wird
anzufangen sein, so bittet man freundlichst, beim Er-scheinen neue in Empfang zu nehmen.
J. H. Veinmann, 1. Marktstr. 16, 3. Etage.

Für Altona.
Geschlossene Mitglieder-Versammlung
der in den neuen Unterstufungsberand tretenden Mittelglieder
Sonntag, den 2. Juli, Abends 8 1/2 Uhr,
in Wittmann's Salon, Große Bergstraße.
Tagesordnung:
1) Verschmelzung und Bildung der neuen Mittel-glieder. — 2) Bevollmächtigtenswahl. — 3) Verschiedenes über die Krankenkassen.
Die Kassen-Controleure werden ersucht, am 2. Juli einzutreffen.
Die Karten sind vorzulegen.
G. Hildebrandt.

Für Eberfeld.
Die drabstättige Stiftungsfest findet Sonntag
10. Juli e., im Lokale des Herrn Adam Schuler, in Döppersberg statt.
Näheres in nächsten Annoncen.
Im Auftrage des Fest-Comité's: G. Hildebrandt.

Das Fest-Comité wird auf heute (Mittwoch) Abends 8 1/2 Uhr bei H. Hunscheid, zu einer Sitzung zusammentreten.
J. A. E. Heyder.

Druck von Jbring u. Haberlandt in Berlin.
Verantwortl. Redacteur u. Verleger W. Orwiel in Berlin.